Jürgen Straub, Dilek A. Tepeli

Editorial

psychosozial
48. Jahrgang, Nr. 4, 2025, Seite 5–9
Psychosozial-Verlag
DOI: 10.30820/0171-3434-2025-4-5

26792

Psychosozial-Verlag

Impressum

psychosozial
48. Jg. (2025) Heft IV (Nr. 182)
https://doi.org/10.30820/0171-3434-2025-4

ISSN (Print-Ausgabe): 0171-3434 · **ISSN (Online-Ausgabe):** 2699-1586
https://www.psychosozial-verlag.de/ps

HerausgeberInnen: Pradeep Chakkarath, Oliver Decker, Jörg Frommer, Benigna Gerisch, Marie-Luise Hermann, Vera King, Carlos Kölbl, Joachim Küchenhoff, Katja Sabisch, Jürgen Straub, Hans-Jürgen Wirth und David Zimmermann

Ehemalige HerausgeberInnen: Hellmut Becker, Dieter Beckmann, Michael B. Buchholz, Iring Fetscher, Hannes Friedrich, Rolf Haubl, Hartmut von Hentig, Albrecht Köhl, Jan Lohl, Annegret Overbeck, Horst-Eberhard Richter, Hans Strotzka, Ambros Uchtenhagen, Eberhard Ulich, Jürg Willi, Gisela Zenz und Jürgen Zimmer

Mit Heft I/2014 fusionierte die Zeitschrift *Psychotherapie & Sozialwissenschaft* mit der Zeitschrift *psychosozial*.

Ehemalige HerausgeberInnen der Zeitschrift *Psychotherapie & Sozialwissenschaft*: Jörg Bergmann, Brigitte Boothe, Michael B. Buchholz, Oliver Decker, Jörg Frommer, Bernhard Grimmer, Martin Hartung, Marie-Luise Hermann, Tom Levold, Kathrin Mörtl, Annegret Overbeck, Jürgen Straub, Ulrich Streeck und Stephan Wolff

Geschäftsführende Herausgeberin und Redaktion: Dr. Marie-Luise Hermann, Rychenbergstr. 26, 8400 Winterthur, Schweiz, E-Mail: mlhermann.praxis@bluewin.ch

Abo-Verwaltung: 06 41 - 96 99 78 18, aboservice@psychosozial-verlag.de

Verlag: Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH, Geschäftsführer: Johann Wirth, Walltorstraße 10, D-35390 Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de, www.psychosozial-verlag.de

Umschlaggestaltung: nach Entwürfen des Ateliers Warminski, Büdingen

Umschlagabbildung: © Larissa Struzyna, *Tanz der Hoffnung* (https://www.larissastruzyna.com)

Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH, Willy-Bechstein-Straße 4, D-35576 Wetzlar, Printed in Germany

Bezugsgebühren: Für das Jahresabonnement EUR 65,90 (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Studierendenabonnement 25%Rabatt (inkl.MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt. Preis des Einzelheftes: EUR 22,90.

Bestellungen richten Sie bitte direkt an den Verlag oder wenden Sie sich an Ihre Buchhandlung.

Anzeigen: Anfragen bitte an: anzeigen@psychosozial-verlag.de

Copyright: ©2025 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

Erscheinungsweise: Viermal im Jahr

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Manuskripte: Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten ein. Vor der Veröffentlichung durchlaufen die Beiträge ein Peer-Review-Verfahren. Mit der Annahme des Manuskriptes erwirbt der Verlag das ausschließliche Verlagsrecht auch für etwaige spätere Veröffentlichungen.

Datenbanken: Die Zeitschrift *psychosozial* wird regelmäßig in der Internationalen Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur (IBZ – De Gruyter Saur) und in der Publikationsdatenbank PSYNDEX des Leibniz-Institut für Psychologie/Leibniz Institute for Psychology (ZPID) erfasst.

CIP-Einheitsaufnahme der Deutschen Bibliothek: Psychosozial. – Gießen: Psychosozial-Verl. Erscheint jährlich viermal – Früher im Rowohlt-Taschenbuch Verl., Reinbek bei Hamburg, danach in der Psychologie Verl. Union, Beltz Weinheim. – Erhielt früher Einzelbd.-Aufnahme. – Aufnahme nach 53. Jg. 16, H. 1 (1993).

Feindliche soziale Gefühle und verbindende Gefühlsgemeinschaften

Editorial

Jürgen Straub & Dilek A. Tepeli

psychosozial 48. Jg. (2025) Heft IV (Nr. 182) 5–9
https://doi.org/10.30820/0171-3434-2025-4-5
www.psychosozial-verlag.de/ps

Ohne Gefühle ist unser Leben nicht vorstellbar. Sie bestimmen unser Handeln, begleiten unser Denken, manchmal leiten und fördern sie es, bisweilen stören oder verhindern sie sorgfältiges Nachdenken, analytische Reflexionen und schon jeden klaren Gedanken. Gefühle gelten gemeinhin als etwas sehr Persönliches oder sogar Individuelles, das sich, wie es heißt, im »Innern« eines Menschen abspiele und allein ihm unmittelbar zugänglich sei. In vielen Fällen mag es zweckmäßig und sogar unerlässlich sein, die Verwendung der Terme »Gefühl«, »Affekt«, »Emotion« etc. auf die *subjektive Dimension des Erlebens* zu beziehen und davon auszugehen, dass dieses leibseelische Erleben unser Fühlen, ungeachtet seiner zahllosen Variationen, im Kern ausmacht. Ohne dieses subjektive Erleben wäre die Rede über Gefühle meistens sinnlos. Das heißt allerdings nicht, man könnte neben dieser »Dimension« oder »Komponente« nicht weitere benennen, die in einer theoretischen Sprache der Gefühle berücksichtigt werden können. Auch diesbezüglich ist sich die Fachliteratur nicht völlig einig. Geläufig ist jedoch der Verweis auf eine neurophysiologische bzw. körperliche, eine expressive, kognitive, evaluative, motivationale und motorische Komponente (vgl. z. B. Brosch & Scherer, 2009; zur Kritik an Komponentenmodellen s. Kochinka, 2004; in Kürze: 2018, S. 136).

Was in dieser Aufzählung von Dimensionen gänzlich fehlt, ist irgendein Hinweis darauf, dass Gefühle nicht nur subjektive, sondern auch eminent *soziale* Phänomene sind. Keine Begegnung und Beziehung ist ohne Gefühle denkbar. Wo Menschen zusammen sind, miteinander zu tun haben oder aneinander denken, regen sich Affekte und Emotionen; geteilte Stimmungen, gemeinsam erlebte Atmosphären und Gefühlsgemeinschaften kennen wir alle.[1] Manche Philosoph:innen sind heute sogar der Auffassung, es gäbe einige Gefühle, die man überhaupt nicht den Einzelnen zuschreiben könne oder brauche, weil sie genuin soziale Phänomene seien, also überhaupt nur vorkommen, weil und wo sich etwas *zwischen* Menschen ereignet und just in diesem *inter*-subjektiven, *sozialen Zwischenraum* abspiele. Dan Zahavi (2025) etwa bettet diese Auffassung in eine sozialontologische Phänomenologie ein, die grundsätzlich von der sozialen Verfasstheit menschlichen Lebens, Erlebens und Handelns ausgeht. Selbstverständlich rückt auch der Titel *Affektive Sozialität* eine theoretische Perspektive, in der es um vielfältige soziale Bezüge oder Qualitäten von Gefühlen geht, ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Man kann die beiden Seiten des Grundgedankens so formu-

1 Es versteht sich beinahe von selbst, dass in der psychologischen, soziologischen und philosophischen Fachliteratur die Terme »Gefühl«, »Affekt«, »Emotion«, »Stimmung« und »Atmosphäre« nicht einheitlich verwendet werden. In nicht wenigen Fällen werden sie nicht präzise bestimmt und auseinandergehalten. Wir haben sie an anderer Stelle (Tepeli & Straub, 2024, S. 80ff.) in aller Kürze *akzentuierend* unterschieden und belassen es hier bei diesem Hinweis.

© Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen • www.psychosozial-verlag.de

lieren: Das Soziale ist stets auch affektiv und emotional verfasst, Affekte und Emotionen, Stimmungen und Atmosphären sind genuin soziale oder jedenfalls Phänomene, die ohne soziale Beziehungen und Kontexte nicht möglich wären.

Diese Einsicht verneint weder das subjektive, leib-seelische Erleben von Gefühlen noch ignoriert sie deren womöglich individuellen Charakter. Wie andere Aspekte einer Person – ihr Gesicht, ihr Fingerabdruck, ihr Gang, ihre Weise, einen Hut zu tragen, die Wohnung einzurichten oder den Abend zu gestalten, zu argumentieren, E-Mails zu schreiben usw. –, mögen auch ihre Gefühle bzw. deren leiblicher Ausdruck, sprachliche Beschreibung oder sonstige Darstellung (etwa im Tanz) einzigartige, unverwechselbare Züge aufweisen (zum Begriff und Phänomen der Individualität s. z. B. Straub, 2023). Allerdings sollte man daran festhalten, Gefühle nicht als Phänomene zu begreifen, die in einem angeblich für andere unzugänglichen ›privaten Inneren‹ einer Person eingesperrt, abgekapselt sind. Sie sollten vielmehr grundsätzlich in ihrer Sozialität und ihrem Weltbezug betrachtet werden. Gefühle führen das Subjekt über sich selbst hinaus und verstricken es in komplexe Dynamiken im Austausch mit anderen:

> »Bereits in den grundlegenden existenziellen Gefühlen von Wirklichkeit, Zugehörigkeit und Vertrautheit mit der Welt, erst recht in Stimmungen und Emotionen, sind wir immer in einem gemeinsamen affektiven Raum auf andere bezogen. […] Von Geburt an ist der Leib in die Zwischenleiblichkeit eingebettet und wird so zum Medium der Interaffektivität. Gefühle sind nicht in einem mentalen Innenraum eingeschlossen, um von außen entschlüsselt zu werden, sondern sie entstehen, verändern sich und zirkulieren zwischen Selbst und anderen im zwischenleiblichen Dialog. Dies gilt insbesondere für die sozialen und moralischen Emotionen wie Scham, Stolz, Neid oder Schuldgefühle, die ein reflexives Bewusstsein in der Beziehung zu den anderen implizieren und sich daher erst im 2. oder 3. Lebensjahr entwickeln« (Fuchs, 2024, S. 13).

Auf die Sozialität der Gefühle beziehen sich mittlerweile eine ganze Reihe theoretischer Begriffe, egal, welche Aspekte dabei jeweils fokussiert werden. Beispielhaft haben wir bereits auf den phänomenologischen Ansatz des Psychiaters und Philosophen Thomas Fuchs Bezug genommen, speziell auf die Konzepte der *Zwischenleiblichkeit* (Maurice Merlau-Ponty) und *Interaffektivität* (ebd., S. 12ff.). Auch dieser Autor betont: Ohne Gefühle, »die wir an leiblichen Empfindungen, Regungen und Bewegungstendenzen spüren und die sich zugleich in Mimik, Gestik und Handlungstendenzen Ausdruck verschaffen« (ebd., S. 10), passiere so gut wie nichts im menschlichen Leben. Fuchs hebt im Übrigen zu Recht hervor, dass dem »Resonanz- und Ausdrucksgeschehen der intentionalen Gefühle […] noch eine tiefer im Leib verankerte Schicht zugrunde« (ebd.) liegt. Er spricht diesbezüglich von einem »basalen leiblichen Befinden« oder einem im Unter- oder Hintergrund stets präsenten »Gefühl des Lebendigseins«, für das er den Begriff der »Vitalität« reserviert. Die Pole »Wohlbefinden und Missbefinden, Entspannung oder Anspannung, Frische oder Müdigkeit, des Elans oder der Erschöpfung« (ebd., S. 11) markieren einige Modi dieses Lebensgefühls, denen andere hinzugesellt werden können, etwa die Pole Frohmut oder Verbitterung, »Lebensfreude, Heiterkeit oder Melancholie«, Zugewandtheit und Bezogenheit oder Abkapselung und Isolation (ebd., S. 12). Dieses andauernde Existenz- oder Lebensgefühl, das wir allenfalls mitgestalten können, weil es großenteils Widerfahrnischarakter besitzt, dieses »basale, präreflexive Selbstgefühl« (ebd.), das zugleich ein Weltgefühl bzw. ein affektiv-emotionales Weltverhältnis und In-der-Welt-gestimmt-Sein ist, kommt erneut nicht einfach aus dem Organismus, dem Gehirn oder einem sonstigen ›inneren Ort‹ und ist auch nicht einfach in diesem privaten, persönlichen Innern zu verorten. Es gehört in die soziale Welt der Zwischenleiblichkeit und Interaffektivität, eine Welt, in der andere und Andere mitspielen, Fragen stellen und Herausforderungen darstellen, auf die es kreativ und produktiv zu antworten gilt (also gerade nicht mechanisch wie ein »Antwortap-

parat«; vgl. Waldenfels, 2015, S. 18; im Prolog zum zitierten Buch *Sozialität und Alterität* erörtert der Autor noch weitere Aspekte des *Homo respondens*: ebd., S. 15ff.; zur Groß- und Kleinschreibung der Anderen/anderen s. Straub, in diesem Heft, S. 29, Fn. 3).

Zu den bedenklichen Formen der Responsivität gehören nun jene Formen der Antwortverweigerung und des Abbruchs von reziproker Kommunikation, die von Gewalt Gebrauch machen und selbst schon gewaltsame oder gewalttätige Akte darstellen. Derartige Verweigerungen und Abbrüche bedeuten nun allerdings nicht, dass sich das Subjekt dadurch vollständig vom Gegenüber lösen und freimachen könnte. Das gilt nicht nur dann, wenn dieses Gegenüber ein ambigues, ambivalentes Objekt ist. Es trifft auch dann noch zu, wenn das Negative in der Gestalt brachialer und exzessiver Formen ausgeübter und erlittener Gewalt dominiert.

Im vorliegenden Heft sind Beiträge versammelt, die sich fast ausschließlich, jedenfalls überwiegend mit *feindlichen* Gefühlen wie Ekel, Abscheu und Verachtung, Ressentiments oder auch Hass befassen. Solche Gefühle spielen in gewaltvollen Praxen eine wichtige Rolle. Oft ist, was in solchen Zusammenhängen vor sich geht – von den einen getan, von den anderen erlitten wird –, ohne eine eingehende Analyse der zugrundeliegenden oder im Vollzug der Praxis entstehenden und sich wandelnden Affekte, Emotionen, Stimmungen und Atmosphären nicht zu verstehen und zu erklären. Gewalthandlungen verletzen die körperliche oder seelische Integrität des Gegenübers, verwischen die Grenze zwischen privat und öffentlich und heben sie auf, sie dringen in den Leib oder die Psyche des Mitmenschen (oder eines anderen Lebewesens) ein und richten dort Schaden an, bisweilen nachhaltigen, lebenslang nachwirkenden. In einigen Fällen insbesondere exzessiver kollektiver Gewalt erleiden Menschen Verwundungen und Versehrungen, die in intergenerationalen Übertragungen v. a. in den betroffenen Familien auch an die nachfolgenden Generationen tradiert und dabei freilich verändert werden.

Bernhard Waldenfels geht im Rahmen seiner Arbeiten zur Responsivität und insbesondere in seiner vielgliedrigen Phänomenologie des Fremden auch zahlreichen Formen der Gewalt nach (z. B. Waldenfels, 2006, Kap. VII–VIII; 2015, Kap. 10–11). Dabei setzt er stets voraus, dass Gewalt zwar keine alternativlose Notwendigkeit – schon gar nicht im Sinne eines Naturgesetzes – ist, dass sie jedoch »der Sozialität und Alterität latent innewohnt und […] immer wieder durchbricht« (2015, S. 11). Gewalt gehört zum Handlungspotenzial aller Menschen. Manche haben sich auf die Ausschöpfung dieses Potenzials spezialisiert. Sie ziehen, um ihre Ziele zu erreichen, alle Register physischer, psychischer und symbolischer Gewalt. – Die sehr verschiedenen Themen gewidmeten Beiträge im vorliegenden Heft zeichnen ein differenziertes Bild davon und rücken dabei die Bedeutung und Funktion von Gefühlen in den Vordergrund. Wir verzichten auf eine Vorstellung der einzelnen Aufsätze und verweisen auf die vorhandenen Zusammenfassungen.

Natürlich bringt der in diesem Heft gesetzte Schwerpunkt eine Einseitigkeit mit sich. Forschungen zur affektiven Sozialität und sozialen Verfasstheit von Gefühlen können sich ja ebenso gut mit freundlichen Gefühlen, einander wohlgesonnenen Menschen in geselliger Gemeinschaft befassen oder mit anhaltender Freundschaft oder Liebe, mit Sympathie bei der ersten Begegnung zwischen einander Unbekannten oder mit der ausgelassenen Stimmung auf einem Fest. Diese positiven, freundlichen Gefühle zu behandeln, bleibt vielleicht einer künftigen Ausgabe von *psychosozial* vorbehalten. Unsere Schwerpunktsetzung ist indes nicht rein zufällig. Es ist wohl so, dass uns die negativen, belastenden und bedrückenden Erfahrungen einer von vielfältigen Formen symbolischer, psychischer und physischer Gewalt durchzogenen Praxis mehr und meistens nachhaltiger beschäftigen als die positiven – zumal sie tagtäglich im Fokus der Nachrichten aus aller Welt stehen. In unserer Gegenwart ist dies in einem erschreckenden Ausmaß der Fall, obwohl über das allgegenwärtige »Elend der Welt«, über Kriege und Krisen, Hungersnöte und andere *men made desasters* oder sog. Naturkatastrophen ja stets nur in winzigen Ausschnitten berichtet wird (je nach Nachrich-

tensender und Adressatenkreis, politischen Interessen, kulturellen Gepflogenheiten etc.).

Unsere Schwerpunktsetzung ist im Übrigen auch keine Ausnahme. Sie entspricht vielmehr einer Tendenz in der einschlägigen Forschungsliteratur über die Rolle von Gefühlen in der menschlichen Praxis. Wir beschließen unser Editorial mit dem Hinweis darauf, dass diese Literatur in den vergangenen zwei Jahrzehnten einen beeindruckenden, nach wie vor wachsenden Umfang angenommen hat. Gefühle stehen dabei längst nicht mehr nur in den dafür seit jeher zuständigen Fachwissenschaften wie der Psychologie und Strömungen wie der Psychoanalyse im Fokus. Gerade letztere kann geradezu als eine Tiefenpsychologie der Affekte bezeichnet werden (König, 2014). Auch andere Disziplinen, etwa die Soziologie und die Philosophie oder multi-, inter- und transdisziplinäre Forschungsprogramme, wie sie etwa in den Medien- und Kulturwissenschaften üblich sind, richten ihre Aufmerksamkeit seit ungefähr zwei Jahrzehnten verstärkt auf verkörperte Gefühle im weiten Spektrum affektiver Sozialität.[2]

Literatur

Brosch, T. & Scherer, K.R. (2009). Das Komponenten-Prozess-Modell. Ein integratives Emotionsmodell. In V. Brandstätter & J.H. Otto (Hg.), *Handbuch der Allgemeinen Psychologie: Motivation und Emotion* (S. 456–456). Hogrefe.

Clough, P.T. & Halley, J. (2007). *The affective turn. Theorizing the social*. Duke UP.

Davidson, R.J., Scherer, K.R. & Hill Goldsmith, H. (Hg.). (2003). *Handbook of Affective Sciences*. Oxford UP.

Demmerling, C. & Landweer, H. (2007). *Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn*. J.B. Metzler.

Döring, S.A. (2009). *Philosophie der Gefühle* (5. Aufl.). Suhrkamp.

Fingerhut, J. & Marienberg, S. (2012). *Feelings of being alive*. de Gruyter.

Fleig, A. & von Scheve, C. (2020). *Public spheres of resonance. Constellations of affect and language*. Routledge.

Frevert, U. (2013). *Vergängliche Gefühle*. Wallstein.

Frevert, U. (2020). *Mächtige Gefühle. Von A wie Angst bis Z wie Zuneigung. Deutsche Geschichte seit 1900.* Fischer.

Fuchs, T. (2024). *Verkörperte Gefühle. Zur Phänomenologie von Affektivität und Interaffektivität*. Suhrkamp.

Kahl, A. (2020). *Analyzing affective societies. Methods and methodologies*. Routledge.

Kochinka, A. (2004). *Emotionstheorien. Begriffliche Arbeit am Gefühl*. transcript.

Kochinka, A. (2018). Gefühl. In C. Kölbl & A. Sieben (Hg.), *Stichwörter zur Kulturpsychologie* (S. 135–141). Psychosozial-Verlag.

Kolesch, D. (Hg.). (2024). *Affektive Dynamiken der Gegenwart. Formen, Wirkungen, Erfahrungen*. Neofelis.

König, H.-D. (2014). *Affekte*. Psychosozial-Verlag.

Parkinson, B., Fischer, A.H. & Manstead, A.S.R. (2005). *Emotion in social relations: Cultural, group, and interpersonal processes*. Psychology Press.

Pfaller, L. & Wiesse, B. (Hg.). (2018). *Stimmungen und Atmosphären. Zur Affektivität des Sozialen*. Springer VS.

Scherer, K.R., Shorr, A. & Johnstone, T. (Hg.). (2001). *Appraisal processes in emotion: theory. methods, research.* Oxford UP.

Schnabel, A. & Schützeichel, R. (Hg.). (2012). *Emotionen, Sozialstruktur und Moderne*. Springer VS.

Schützeichel, R. (Hg.). (2006). *Emotionen und Sozialtheorie*. Campus.

Senge, K. & Schützeichel, R. (Hg.). (2007). *Hauptwerke der Emotionssoziologie*. Springer VS.

Slaby, J. & von Scheve, C. (2019). *Affective societies. Key concepts*. Routledge.

Stemmler, G. (Hg.). (2004). *Psychologie der Emotion*. Hogrefe.

Straub, J. (2023). *Psychologie ohne Individuum? Individualität in der Geschichte Europas und als Leerstelle der modernen Psychologie*. Psychosozial-Verlag.

Tepeli, D. & Straub, J. (2024). Erzählte Affekte und radikale Entwertungen von Anderen. Psychosoziale Funktionen von Abjekten. *DIEGESIS, 13*(1), 79–101.

Tiedens, L.Z & Leach, C.W. (Hg.). (2004). *The Social Life of Emotions*. Cambridge UP.

Vandekerckhove, M., von Scheve, C., Ismer, S., Jung, S. & Kronast, S. (2008). *Regulating Emotions: Culture, Social Necessity, and Biological Inheritance*. Wiley-Blackwell.

von Scheve, C. (2013). *Emotion and Social Structures. The Affective Foundations of Social Order*. Routledge.

von Scheve, C. & Salmela, M. (Hg.). (2014). *Collective Emotions*. Oxford UP.

Voss, C. (2004). *Narrative Emotionen. Eine Untersuchung über Möglichkeiten und Grenzen philosophischer Emotionstheorien*. de Gruyter.

2 Wir nennen hier lediglich einige wenige informative, exempl. Publikationen (ohne disziplinäre Ordnung): Clough & Halley (2007), Davidson et al. (2003), Demmerling & Landwer (2007), Döring (2009), Fingerhut & Marienberg (2012), Fleig & von Scheve (2021), Frevert (2013, 2020), Fuchs (2024), Kahl (2019), Kolesch (2024), Parkinson et al. (2005), Pfaller & Wiesse (2018), von Scheve (2013), von Scheve & Salmela (2014), Schnabel & Schützeichel (2012), Schützeichel (2006), Senge & Schützeichel (2007), Slaby & von Scheve (2019), Stemmler (2009), Tiedens & Leach (2004), Vandekerckhove et al. (2008), Voss (2000), Wetherell (2012).

Waldenfels, B. (2006). *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Suhrkamp.
Waldenfels, B. (2015). *Sozialität und Alterität. Modi sozialer Erfahrung*. Suhrkamp.
Wetherell, M. (2012). *Affect and Emotion: A New Social Science Understanding*. Sage.
Zahavi, D. (2025). *Being We: Phenomenological Contributions to Social Ontology*. Oxford UP.

Biografische Notiz

Prof. Dr. *Jürgen Straub* ist Inhaber des Lehrstuhls für Sozialtheorie und Sozialpsychologie in der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum (RUB) und Co-Direktor des Kilian-Köhler-Centrums ebendort, ab 2026 an der Internationalen Psychoanalytischen Universität in Berlin (IPU) und an der TU Dortmund. 2016/17 war er Distinguished Robert Bellah-Fellowship am Max Weber-Kolleg in Erfurt. 2015 erhielt er den Ernst-Boesch-Preis für Kulturpsychologie der Gesellschaft für Kulturpsychologie, 2017 den Höffmann-Wissenschaftspreis für Interkulturelle Kompetenz.

Dr. rer. soc. *Dilek A. Tepeli* ist am Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie an der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum als Wissenschaftlerin im vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Verbundvorhaben »Netzwerk Lokale Konflikte und Emotionen in Urbanen Räumen: Transdisziplinäre Konfliktforschung in Wissenschaft-Praxis-Kooperationen« tätig.

Kontakt

Prof. Dr. Jürgen Straub
Ruhr-Universität Bochum
Fakultät für Sozialwissenschaft
Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie
Universitätsstr. 150
Gebäude GD, Raum E1/261 und E1/259
D-44801 Bochum
E-Mail: juergen.straub@ruhr-uni-bochum.de

Dr. Dilek A. Tepeli
Ruhr-Universität Bochum
Fakultät für Sozialwissenschaft
Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie
Universitätsstr. 150
Gebäude GD, Raum E1/211
D-44801 Bochum
E-Mail: aysel.tepeli@rub.de